

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 32 (1938)
Heft: 2

Artikel: Die Reformation Johannes Calvins und die politische Entwicklung des Westens (Schluss) : Teil II und III
Autor: Berger, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gegeben. Laß dich davon berühren, laß dich davon erfüllen. Das sei ein Teil deiner Demut. In aller Freiheit, die nie ohne Bindung echt ist.

Es *gibt* Wahrheit. Laß dich durch sie finden! Laß dich durch sie tragen!

Leonhard Ragaz.

Die Reformation Johannes Calvins und die politische Entwicklung des Westens.

(Schluß.)

II.

In Frankreich, dem Vaterlande Calvins, ging die Kirche der Hugenotten, wie man dort die Calvinisten nannte, einer unfähigen Leidenszeit entgegen. Dazu trug vor allem der Umstand bei, daß der Adel und die bis anhin selbständigen Feudalherren aus Gründen der Selbsterhaltung immer scharfer gegen die zentralistischen Tendenzen des Königtums auftreten mußten, welches langsam, aber planvoll die unumschränkte Herrschaft von einem Punkte — Paris — aus das ganze Land zu gewinnen trachtete. Es war für die gesamte Entwicklung der evangelischen Kirche in Frankreich von entscheidender Bedeutung, daß die Obrigkeit, der König, sie in die Rolle einer dauernd leidenden und verfolgten Kirche zwang, daß das Königtum selbst in engster Verbindung mit der allein anerkannten römisch-katholischen Kirche die harte und grausame Religionspolitik Frankreichs bestimmte. Kann eine Regierung, welche die wahren Anbeter Gottes im Geiste und in der Wahrheit verfolgt, gefangennimmt, verbrennt, henkt und mit Galeerendienst bestraft — kann eine solche Regierung Dienerin Gottes, von Gottes Gnaden sein? Zum ersten Male in der Geschichte erwacht in einem großen Volksteil der Zweifel an der Kompetenz der Obrigkeit, in Sachen des Gewissens und Glaubens gegen Untertanen vorzugehen. Den blutigen Kämpfen machte zunächst Heinrich der Vierte, ehemals Protestant, aber um der Konjunktur willen katholisch geworden, ein Ende durch das sogenannte Edikt von Nantes, worin den Evangelischen weitgehende Duldung und, um sie vor allen Eventualitäten zu schützen, vier befestigte Zufluchtsorte gewährt werden. Die Autorität dieses besten aller französischen Könige hatte das bewirkt.

Malherbe, der Begründer der französischen klassischen Literatur, sagt über diese Zeit:

„Die Furcht vor Heinrich gilt als Bollwerk unsern Orten,
Der Wache braucht's nicht mehr auf Mauern und auf Pforten,
Den Posten zieht man ein auf unsrer Türme Spitzen:
Das Eisen wird nur mehr dem Ackermanne nützen,
Das Volk, noch zitternd jüngst, vom wilden Krieg erschreckt,
Wird nur zum Tanze durch die Trommel jetzt erweckt.“

Aber diese Zeiten gingen nur allzu rasch vorüber. Der Kardinal Richelieu, der an Stelle des minderjährigen Königssohnes die Staatsgeschäfte an die Hand nahm, hob die festen Plätze der Hugenotten, welche einer unumschränkten königlichen Politik den größten Widerstand boten, auf und suchte die Macht des Königs auf jede Weise zu vergrößern. Immer fanatischer wurde die Bekämpfung der Hugenotten gefordert, bis sie dann unter den Ludwigen auch wirklich zustande kam. Die Könige waren immer mehr in die Abhängigkeit von jesuitischen Beichtvätern gelangt. Der Glanz Frankreichs war der Glanz des Hofes. Ausgeschlossen, daß eine Kirche, daß Mitglieder einer Kirche, die in größter gegenseitiger Verantwortlichkeit erzogen waren, die, von der Bibel belehrt, nicht lassen konnten von der Ueberzeugung, daß eine Obrigkeit nicht nur ihre gottgegebenen Rechte, sondern ihre um so größeren Pflichten gegen die Untertanen hat, ausgeschlossen für Calvinisten, einem Regimente beipflichten zu können, welches von sich sagte: „Der Staat bin ich“, das sich von allem und jedem Gesetz dispensierte und seine Willkür als Gesetz ausgab.

Der Protestantismus in Frankreich mußte fallen. Einmal, weil er politisch in der Aristokratie und dem gebildeten Bürgertum seine Hauptstütze hatte, also in Ständen, welche der Zentralisation der Regierungsgewalt am königlichen Hofe feindlich gegenüberstanden, sodann, weil er nicht zuletzt auf Grund der klaren und gegen die absolute Monarchie immer schärfer werdenden Aeußerungen Calvins zu einem dezidierten Mißtrauen gegen unumschränkte Menschenmacht gelangen mußte, weil die calvinistischen politischen Schriftsteller zur gleichen Zeit mit aller Schärfe den Grundsatz des Absolutismus bekämpften; princeps legibus solutus — der Fürst ist frei vom Gesetz. Es hatte die Protestanten ihre Loyalität nichts genützt, ihre Intelligenz, ihr Fleiß, ihre hervorragenden Geistesgaben. Der Protestantismus fiel durch Gewalt. Und es setzte dieser ganzen Politik kein Geringerer als der berühmte katholische Kanzelredner Bossuet die Krone auf mit seiner Schrift: „Politik auf Grund biblischer Worte.“ Da stehen die bezeichnenden Sätze: „Der Fürst braucht niemand Rechenschaft abzulegen von dem, was er verfügt, — wenn der Fürst gerichtet hat, gibt es kein anderes Urteil.“ (Die Unfehlbarkeit des Papstes hat damit ihre *weltliche* Parallele gefunden.) „Die Güte ist den Königen angeboren, und sie haben nichts so sehr zu fürchten, als schlechte Ratgeber.“ Wohlan: die Ratgeber, das war Bossuet, das waren die Jesuiten, die schon damals internationale Politik betrieben. Die Könige hatten also guten Grund, auf diese zu hören. Hunderttausende von den Besten Frankreichs sind damals ausgewandert oder ruiniert worden. Zurück blieb ein glänzender Hof und ein armes Land. Und in der in Höllenglut getauchten Wahrheit der französischen Revolution offenbarte sich die Lüge der königlichen Diktatur, offenbarte sich der Frevel der römischen Religionspolitik. Bevor wir heute über die Revolution von 1789 schimpfen,

denken wir an das Meer von Blut und Tränen, an den Ruin Unzähliger, an die Unterdrückung des Evangeliums, an die Mätressenwirtschaft am Hofe und nicht zuletzt an die Wirkung des jesuitischen Christentums. (Hier pflege ich mich dann und wann nach der Bedeutung des Nuntius in Bern für die Innen- und insbesondere Außenpolitik des Herrn Motta zu fragen.) Anstatt eine Mahnerin zum Frieden und zur Gerechtigkeit zu sein, hat sich die römische Kirche am Hofe der Könige gemästet und ist darum mit denselben zu Fall gekommen. Ihre eigene Gottlosigkeit hatte die des Volkes erzeugt. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Jetzt waltete nicht die calvinistische Zucht, die Loyalität, die ernsthafte politische Besinnung, das Maß in allem, jetzt wütete der Haß. Und was Calvin vor zweihundert Jahren geschrieben, daß ein gottloses Regiment den Rächer herausfordere — „hören mögen es die Tyrannen und zittern!“ —, an seinem Vaterlande sollte es sich in grandioſer Weise bewähren.

Die *Niederlande* standen im 16. Jahrhundert unter der Herrschaft der Spanier. Blühende und zahlreiche Städte mit erstaunlichem Gewerfleiß, verkehrsreiche Häfen kamen dem ganzen Lande zustatten. Alte, verbrieftete Rechte hatten in den Herzen der Bürger vieler Städte den stolzen Unabhängigkeitsſinn bewahrt. Noch mehr: Diese Leute intereffierten ſich nicht nur fürs Geldverdienen, ſondern auch für das Evangelium, welches auf tauſend geheimen und offenen Wegen durch die Sendboten von Genf zu ihnen kam. Aber der Herrſcher des Landes ſah das nur unwillig. Von Spanien her ſuchte er dieſen Geiſt der Freiheit zu brechen und zugleich durch das graufame Mittel der Inquiſition die Reformation auszurotten. Sein Ehrgeiz ging darauf aus, durch Heer und Flotte ganz Europa unter ſein Zepter und unter Roms geiſtliche Botmäßigkeit zu beugen. An Energie und Konſequenz fehlte es ihm fürwahr nicht, konnte doch einer ſeiner Statthalter nach kurzen Jahren ſeiner „legalen“ Tätigkeit in den Niederlanden nach Madrid berichten, daß er achtzehntauſend Ketzern dem Henker überantwortet und mindestens ebenſoviele durch ſeine Soldaten getötet habe. In grandioſen Freiheitskämpfen haben die Niederländer die ſpaniſche Weltmacht niedergeworfen und damit den Grund gelegt zu der glanzvollen Epoche der niederländiſchen Politik, Kunſt und Wiſſenſchaft. Und während die Niederlande einer geſunden politiſchen Entwicklung entgegengingen, die Kirche der Reformation ihre ſegensreiche Arbeit in der Republik vollbringen konnte, iſt Spanien durch den politiſchen und religiöſen Fanatismus zugrunde gerichtet worden. Bis in die jüngſten Tage gab es keine Religionsfreiheit, keine politiſche Freiheit, keine Volkſchule. In dunkle Nacht hat die römische Kirche das Land geführt — kein Wunder, wenn ſie heute verſucht, der unwiſſenden und vergeßlichen Welt von der Gottloſigkeit derer zu erzählen, die dieſes Regimentes ſatt ſind. Wo war die Gottloſigkeit, als man zu Dutzenden die Ketzern auf den Scheiterhaufen verbrannte? Wo war ſie,

als die Kirchen und Klöster, unbehindert durch ein rechtloses Volk, vom Lande Besitz nahmen und es ausbeuteten? Wo war sie, als in der Bartholomäusnacht ungezählte Protestanten ermordet wurden? Wo war sie, als durch den Schrecken der christlichen Henker die Dörfer und Städte der Niederlande verödeten? Ach, die römische Kirche sieht immer nur dort Gottlosigkeit, wo ihre angebliche Unschuld angegriffen wird.

Es ist wichtig, ein Dokument zu kennen, welches in feiner Weise den Geist Calvins verrät und die neue, veränderte Situation schildert: Die Unabhängigkeitserklärung der Niederlande. Da heißt es u. a.: „Ein Volk ist nicht wegen des Fürsten, sondern ein Fürst um des Volkes willen geschaffen; denn ohne das Volk wäre ja kein Fürst. Er ist dazu da, daß er seine Untertanen nach Recht und Billigkeit regiere und sie liebe, wie ein Vater seine Kinder, daß er treu walte, wie ein Hirt über seine Herde. Behandelt er sie aber nicht so, sondern bloß wie Sklaven, dann hört er auf, ein Fürst zu sein und ist ein Tyrann. Die Untertanen aber haben das Recht, nach gesetzlichem Beschluß ihrer Vertreter, der Stände (Magistrats inférieurs bei Calvin), wenn kein anderes Mittel mehr übrig ist, wenn sie durch keine Vorstellung ihrer Not irgendeine Versicherung der Freiheit für Leib und Gut, für Weib und Kind von dem Tyrannen erwerben können, diesen zu verlassen. Unter dem Vorwand der Religion hat der König von Spanien eine Tyrannei einzurichten versucht, und, ohne auf irgend eine Vorstellung des Landes zu achten, dessen Privilegien verletzt, den Eid gebrochen, den er auf deren Erhaltung geschworen. Und so erklären denn die Gemeinstände jetzt den König von Spanien verlustig jeden Anspruchs auf die Herrschaft in den Niederlanden.“

Aber die Aufrüttelung der Nationen ging weiter. Sie machte nicht Halt vor dem Aermelkanal oder der Nordsee. *Schottland* war das nächste Gebiet, welches die Kraft evangelischen Glaubens zu spüren bekam, und auch da ist es wahrhaftig kein Zufall, daß Calvins eigener Schüler, John Knox, die religiöse wie politische Freiheitsbewegung begonnen. „Unter John Knox“, schreibt der schottische Geschichtsschreiber Thomas Carlyle, „ist die schottische Nation von den Toten auferweckt worden. Es war kein sanftes Werk, aber jeden Preises wert; denn es schenkte ja das Leben. Das Volk begann zu leben. Es reinigte seine Kirche vom römischen Heidentum und erwachte zu neuem politischem Bewußtsein. Ein Aufstand in der St.-Giles-Kathedrale zu Edinburgh breitete sich als eine allgemeine kriegerische Erhebung über die ganzen Königreiche aus. Und sein Ergebnis nach fünfzigjährigem Kampfe war, was man in der Geschichte Englands die glorreiche Revolution, Habeas-corpus-Acte, freies Parlament, nennt.“ „Es ist hart, daß dieser schottische Mann noch heute sich vor der Welt verantworten soll, wie ein Verbrecher, nur deshalb, weil er der tapferste aller Schotten gewesen. Wäre er eine armfelige Halbnatur gewesen, so hätte er sich

in eine Ecke drücken können, wie so viele andere, Schottland wäre nicht befreit worden und Knox stünde ohne Tadel da. Aber er bot dem Kampfe die Brust, mußte auf französischen Galeeren rudern, als ein Ausgestoßener im Exil umherirren, in Wolken und Sturm, man beschimpfte ihn, schoß durch seine Fenster, sein ganzes Leben war bitteres Ringen. Er war unduldsam; ja, gegen Lügen, Schlechtigkeiten und Diebereien kannte er keine Toleranz. Er war unhöflich, gewiß; als Königin Maria ihn fragte: „Wer seid Ihr, daß Ihr Euch anmaßt, die Vornehmen und Herrscher dieses Landes zu schulmeistern?“ antwortete er: „Hoheit, ein Untertan deselben Landes.“ Eine sehr vernünftige Antwort. Wenn der Untertan eine Wahrheit in sich trägt, so ist es sein Untertanenrecht, sie auszusprechen. Was er auch gewesen sein mag, aufrichtig in jedem Fall; er glaubte, daß Wahrheit allein Ordnung ist und trachtete, darnach Gottes Herrschaft aufzurichten.“

Nach Schottland *England* — alles in einem packenden Nacheinander. Hatte man dem Calvinismus vorgeworfen, er lähme die sittliche Kraft der Völker durch seine Lehre der ewigen Erwählung, so haben, wie ich denke, die Beispiele Hollands und Schottlands — von Frankreichs Evangelischen ganz zu schweigen — bewiesen, daß im Gegenteil das Bewußtsein, nein, die Gewißheit, in allen Nöten und Rätselfn des Lebens von Gottes unergründlichem Erbarmen getragen zu sein, die Ueberzeugung, durch nichts von seiner Liebe getrennt werden zu können — denn das ist die „finstere Lehre“ von der sogenannten Prädestination für die Gläubigen effektiv gewesen — diese Völker zu den größten Taten befähigt. Unter dem Ansturm der englischen Calvinisten fiel ein diktatorisches Königtum, fiel ein ebensolches Bischofstum. Die kurzdauernde Herrschaft des Protektors Oliver Cromwell, mit ihrer von den größten Gesichtspunkten geleiteten internationalen Politik zum Schutze des Protestantismus, hat Englands Herrschaft über die Meere begründet. Nicht nur das, Cromwell selbst hat 1656 Toleranz und kirchlichen Fortschritt verkündet. In seiner Rede an die Parlamentsräte vom 17. September 1656 heißt es unter anderem: „Unser Bestreben seit dem letzten Parlament ist gewesen, dem Lande zu zeigen, daß alle Frommen, welcher Art ihre Religion auch sei, volle Gewissensfreiheit haben sollen, wenn sie nur ruhig und friedlich leben; und daß wir nicht die Religion einen Grund zum Kampf und Blutvergießen wollen sein lassen; darunter haben wir genug gelitten, und gern gelitten, damit sie diese Freiheit genießen . . .“

Während der katholische Kanzel- und Lobredner der absoluten königlichen Gewalt, Bossuet, sagt: „Die königliche Gewalt ist erstens heilig, zweitens väterlich, drittens unumschränkt“, verkündet der Puritaner: „Da durch Erfahrung gefunden worden ist, daß in dieser Nation Amt und Macht eines Königs in einer einzigen Person unnötig, lästig, der Freiheit, Sicherheit und dem gemeinen Wohl gefährlich ist, und daß von der königlichen Gewalt meistens Gebrauch gemacht wor-

den ist, um die Untertanen zu unterdrücken und auszufaugen, und daß gewöhnlich und natürlicherweise jede Person in solcher Machtstellung zu ihrem Vorteil die gerechte Freiheit und Unabhängigkeit des Volkes beeinträchtigt und die Herrschaft des eigenen Willens und die Gewalt über die Gesetze ausdehnt, so sei darum durch dieses gegenwärtige Parlament beschlossen, daß hinfort in dieser Nation das Amt eines Königs nicht mehr bestehen noch ausgeübt werden soll durch irgendeine Person . . .“

Das blieb nicht immer so, aber mit der unumschränkten Gewalt des Königs war es für immer vorbei. Es gibt kein demokratischeres Volk auf der Welt als die Engländer, im weiteren Sinne die Angelsachsen. Was Calvin in seinem Hauptwerk so außerordentlich schätzt, als Grundlage einer gerechten und billigen Politik: das *geschriebene* Gesetz, die Verfassung und die Verpflichtung der Regierung, nach der Verfassung zu handeln: in schwersten Kämpfen auf dem Kontinent und den britischen Inseln, zeigte sich die Richtigkeit seiner politischen Schau.

Was unter Cromwell klar und deutlich proklamiert wurde, das ist das Recht des Widerstandes gegen widergöttliche, tyrannische Gewalt, welches die Calvinisten auch biblisch zu begründen wußten. Kein Geringerer als John Milton, Cromwells berühmter Staatssekretär, ist der Wortführer der Volksfreiheit geworden. In seiner Schutzrede für das englische Volk 1651 schreibt er: „Christus hat nicht allein eines gewöhnlichen Menschen, sondern sogar eines Knechtes Gestalt angenommen, damit wir frei sein möchten. Und das ist nicht allein von der inneren Freiheit, sondern auch von der bürgerlichen zu verstehen; denn wie sonderbar würde das sein, was Maria, die Mutter Christi, auf seine Ankunft sang: „Er zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen“ — wenn seine Ankunft die Tyrannen vielmehr auf dem Thron befestigt und alle Christen ihrer höchst grausamen Herrschaft unterworfen hätte. Er erwarb uns durch seine Geburt, seine Dienstbarkeit, sein Leiden unter Tyrannen jede ehrenwerte Freiheit . . . er nahm zwar die Gestalt eines Knechtes an unserer Statt an sich, behielt aber immer den Geist des Befreiers bei . . .“

Wenn die Könige von Gottes Gnaden sind, so erlangen auch die Völker durch Gottes Gnade ihre Freiheit. Es ist alles von Gott, und wie die Schrift sagt, die Fürsten werden durch ihn auf den Thron erhoben und durch ihn vom Thron gestürzt. Das Recht des Volkes ist also wie das Recht des Königs von Gott, und es zeigt sich mehr von Gott, mehr Göttliches in einem Volke, wenn es einen ungerechten König entsetzt als in einem Könige, der sein unschuldiges Volk unterdrückt . . .“

Es ist eine unwiderlegliche Tatsache, daß der Protestantismus, einmal dem bloßen Konventikeldasein entronnen, herangereift zu einem ganze Völker umfassenden neuen Bewußtsein, die größte und stärkste

Mauer gegen die Diktaturen von damals war. Darin liegt die große politische Bedeutung des Calvinismus.

Die Glaubensgenossen Cromwells, die Independenten, sind es denn auch gewesen, welche den Grundsatz der völligen Religions- und Gewissensfreiheit zum Fundament ihrer freien Kolonialgründungen in *Nordamerika* machten. Da, wo man unbelastet von der Ueberlieferung europäischer Kirchlichkeit das heilige Experiment in aller Freiheit wagen konnte, in den jungen Kolonien Nordamerikas, entstand ein moderner Protestantismus, der sein öffentliches Leben auf radikal-demokratischer Grundlage einzurichten begann. Auf reformiertem Boden also, nicht erst in der religionsfeindlichen Atmosphäre der französischen Revolution, sind die großen Freiheitsideen aufgegangen, von denen wir heute leben und gegen die sich die Diktaturen aller Schattierungen erhoben haben: Gewissensfreiheit als ein Recht, das mit dem Menschen geboren wird; Gleichheit vor dem Gesetz, ohne Rücksicht auf unseren Glauben; Unmöglichkeit, durch Staatszwang unser inneres Leben zu bestimmen. Die Endphase dieses gigantischen Kampfes ist die Unabhängigkeitserklärung von 1776, in der das hohe Lied der Freiheit zu unvergänglichem Ausdruck gelangt ist.

III.

Für die Richtigkeit meiner Behauptung, die Reformation habe die demokratische Entwicklung gefördert und die Diktaturen gebrochen, gibt es auch einen indirekten Beweis. Er führt uns zur Geschichte der römisch-katholischen Länder seit der Reformation: Oesterreich — Frankreich (bis zur Revolution) — Spanien, dieses arme Spanien, das wiederum unter die Knute seiner Henker kommen soll — Südamerika — Polen — Böhmen. Ich brauche diese Namen nur zu nennen, um den in die Augen springenden Unterschied der politischen Entwicklung sofort aufgezeigt zu haben.

Aber wir haben direkte Quellen. Wir haben den Kronzeugen Bossuet. Wir haben die Politik der Jesuiten und in neuerer Zeit jene Zusammenfassung der „Irrtümer der modernen Zeit“, im Syllabus errorum, den Papst Pius der Neunte 1864 herausgegeben hat und der seither das Kulturprogramm des Ultramontanismus geworden. Darin stehen folgende Sätze, die heute wieder besonders wichtig sind und den Protestanten zeigen dürften, wohin eine gemeinsame Front mit dem politischen Katholizismus führen könnte und wie das Ziel des letzteren zu verstehen sei:

„Religionsfreiheit und Gewährung der freien öffentlichen Ausübung eines jeden Kultus ist Wahnsinn und Aberwitz. In jedem Staate soll, wenn möglich, nur die römische Religion herrschen. In einem katholischen Lande soll die freie Ausübung eines andern Bekenntnisses nicht gewährt werden. Freiheit der Diskussion in religiösen Dingen ist der

sicherste Weg zur Gleichgültigkeit. Unabhängigkeit des Staates von der Kirche wird verworfen. Verworfen die Laien- und die Staatschule. Verworfen Sozialismus, Kommunismus, Liberalismus, Protestantismus und Bibelgesellschaften.“ — Das hinter diesen Sätzen auftauchende Staatsideal ist der katholische Religionsstaat unter der Leitung und Autorität der Kirche, die Abhängigkeit des gesamten Erziehungs- und Bildungswesens, aber auch der sozialen und rechtlichen Ordnungen von der Zustimmung der römischen Kirche. Es ist nichts anderes als die Alleinherrschaft des römischen Bekenntnisses als der allein von Gott verbrieften Offenbarungswahrheit. Es ist mittelalterliche, geistlich-weltliche Despotie Roms, von der allein die Reformation die Welt zu befreien begonnen hat.

Zum Schlusse möge man mir gestatten, folgende Grundsätze und Erkenntnisse aus der geschilderten Epoche zu entnehmen, die für uns auch heute noch zum Teil von Bedeutung sind:

1. Die Reformation hat die Demokratie weder begründet noch als einzig berechtigte Staatsform betrachtet, aber durch die formal-demokratische Gemeindeverwaltung und den sozialen Geist der Zwinglischen und vor allem Calvinischen Kirche gefördert und vertieft. Sie muß heute sich wieder zurückfinden aus bloßen Machtfragen und Abstimmungswahrheiten zum Geist des Evangeliums, d. h. der Brüderlichkeit, aus dem sie einst so kraftvoll in Erscheinung getreten.

2. Die Reformatoren Zwingli und Calvin haben die Aristokratie persönlich für die beste Staatsform gehalten, freilich eine Charakter-, nicht eine Familienaristokratie, vom Volke bestellt. Wer sollte eher die Besten herausfinden als eine in evangelischer Lehre und Zucht geschulte Bürgerschaft? Die sittliche Wahrheit geht nicht aus einer Abstimmung hervor, sie ist weder das Resultat von gleichgeschalteten Rundfunksendungen noch eines Bundesrates, der die Verfassung beständig ritzt und auf die Seite setzt. Die sittliche Wahrheit ist aristokratisch und wird jederzeit nur gewonnen durch die Widerstandskraft des Glaubens und Gewissens gegen die Herrschaft des Schlagwortes und der Götzen der Zeit.

3. Die Reformation hat ihre Kinder von Anfang an zu religiöser Mündigkeit erzogen, zur vollen Mitverantwortung am Leben der Gemeinde; daraus ging schließlich der Wille zur politischen Mündigkeit hervor. Diese Mündigkeit war nicht Autoritätslosigkeit, sondern Bindung an Gott und Erzogensein von seinem Wort. Demokratie ist deswegen weder Herrschaft der Gewöhnlichkeit noch sittliche Anarchie. Ein starkes Geschlecht wird die Demokratie, deren Geist nicht die Macht, deren Macht aber der Geist ist, zu einem Gemeinwesen gestalten, das ein Hort wahrer Freiheit, ungebrochenen Rechtsgefühls und sozialer Einsicht ist.

4. Die Reformation kannte, soweit Zwingli und Calvin in Betracht fallen, weder die unumschränkte Gewalt der Obrigkeit, noch die Volks-

souveränität. Sie kannte nur die Souveränität Gottes, wodurch beide, Volk und Obrigkeit, in bestimmte, feste Schranken gewiesen werden. Kreatur-Menschen-Machtvergötzung zerreißen diese Schranken und machen aus dem Herrscher einen Gott oder aus dem Volk einen Gegenstand der Anbetung.

5. Die Freiheit des Wortes Gottes sollte als Fundament jeder Ordnung unangetastet bleiben. Wo das Wort Gottes umgebogen wird, um den Interessen der Götzen Mammon, Cäsar und Mars dienstbar zu werden, muß über kurzem alles zugrunde gehen.

Demokratie ist nicht nur eine Gabe der Väter, sie ist eine nur durch ein religiös und sittlich reifes und starkes Volk zu lösende Aufgabe. Es geht heute darum, den Uebeln des Faschismus und Bolschewismus zu entgehen — wohlan denn: wir entgehen ihnen nur durch die Bruderschaft Christi, deren Feuer es unter uns heute wieder zu entfachen gilt. So sprechen wir es denn wieder voller Erwartung, voller Adventsgewißheit aus: „O daß doch bald dein Feuer brennte . . .“

Heinrich Berger.

Von Kirche und Christus.

Eine Ausprache.

I.

Zürich-Seebach, den 29. Januar 1938.

Sehr geehrter Herr Professor!

Ich wollte den Brief, den Sie unserem Komitee in der Angelegenheit der deutschen Bekenntniskirche geschrieben haben, eigentlich mündlich mit Ihnen besprechen. Da Sie nun aber diesen Brief den Lesern der „Neuen Wege“ vorgelegt haben, antworte ich Ihnen ebenfalls brieflich, mit der Bitte um Veröffentlichung.

Sie sind der Meinung, Sie hätten unser Memorandum „bloß“ erhalten, weil Ihr Name „noch“ im Pfarrkalender stehe. Das mag äußerlich stimmen, aber ich denke, es darf nicht als bloßer Zufall angesehen werden, daß Ihr Name noch im schweizerischen Pfarrkalender steht, sondern damit soll dokumentiert sein, daß Sie noch immer zur schweizerischen Pfarrer- und Theologenschaft gehören, und es ist mein aufrichtiger Wunsch, daß Sie diese Verbindung nie ganz aufgeben möchten.

Doch nun zur eigentlichen Sache! Es gilt in erster Linie ein Mißverständnis abzuklären. Sie beklagen sich darüber, daß Sie bis jetzt von seiten der Kirche noch keine Proteste über die großen Ungerechtigkeiten, die in der Welt hin und her geschehen, erhalten hätten, daß ein solcher Protest erst dann erscheine, wenn die Kirche selber, und damit die Pfarrer, angegriffen und gemäßregelt würden. Sie werfen uns damit indirekt vor, alles andere lasse uns „kalt“. Dagegen muß ich nun meinerseits